

Editorial

Man könnte verzweifeln: Aufstände und Kämpfe, soweit das Auge reicht, zugleich aber eine Krise von linken, emanzipatorischen Organisationen. In fast allen Weltteilen gehen soziale Bewegungen, die spontan entstehen und oft keiner traditionellen organisierten Opposition entspringen, auf die Strassen. Sie gehen nicht aus herkömmlichen Parteien und Gewerkschaften hervor, Verbreitungsmedium sind die sozialen Netzwerke: Bilder von Massenprotesten, Gummischrot, Tränengas und versehrten Körpern ähneln sich überall und verbreiten sich viral. Menschen begehren auf, und Räume, in denen Alternativen zumindest in Umrissen aufscheinen, sind allgegenwärtig. Wer auf der Strasse mitgeht, mit Kolleg:innen bei der Arbeit und in der Nachbarschaft spricht, erkennt – selbst in der Schweiz – schnell, dass Kritik und Unzufriedenheit verbreitet sind. Viele Menschen wissen, wie ungerecht diese Weltordnung ist und dass sie je länger, je weniger funktioniert. Seit einigen Jahren erleben Arbeitskämpfe ein Wieder-Erstarken, im Reproduktions- und Care-Bereich kommt es gar zu politischen Streiks. Gramscis Worte vom Interregnum, gemäss denen die alte Welt im Sterben liege, die neue aber noch nicht geboren sei, sind seit Jahren ein linker Dauerbrenner.

Gleichzeitig bleibt der Status quo hartnäckig bestehen und die kapitalistischen Verhältnisse sind weit von jeder Veränderung hin zu mehr Egalität und Partizipation entfernt. Nicht nur die Unzufriedenen, auch wissenschaftliche Studien warnen, dass die Menschheit an einem Scheideweg stehe und das bestehende (Wirtschafts-)System überdacht werden muss – erst kürzlich wieder einmal der Club of Rome.¹

Statt dass die Warnungen jedoch ernst genommen würden, werden mit den Klimaprotesten zurzeit die Überbringer:innen der schlechten Nachrichten kriminalisiert. Den verbreiteten Protesten und Aufständen stehen Reaktionen gegenüber, die Krisen und Veränderungsdruck ausblenden oder den Kapitalismus als Kernproblem kleinreden. Es findet gleichzeitig ein gesellschaftlicher Backlash statt, mit einhergehenden Tendenzen zum Autori-

tären. Die Konjunktur rechter und ultrarechter Parteien zeugt davon, auch das zunehmend unter staatlichen Druck geratende Recht auf Protest sowie verbreitete Entdemokratisierungstendenzen.

Dabei sind die Erzählungen unserer kapitalistisch-patriarchalen Gesellschaften weder besonders schwer zu delegitimieren noch ihre eklatanten Mängel leicht zu übersehen. Auch wenn jedes Werben für linke, postkapitalistische Verhältnisse die Hypothek hat, dass althergebrachte Fortschrittsnarrative nicht mehr funktionieren: Angesichts der bereits stattfindenden ökologischen Zerwürfnisse können wir nicht davon ausgehen, dass das Leben in Zukunft besser wird und junge Generationen es einmal grundsätzlich besser als ihre Eltern haben werden. Beim Kampf für eine egalitäre, gerechtere Gesellschaft kann nicht einfach an Traditionen angeknüpft werden. Die Schwächung (und Korrumpierung) von Gewerkschaften und linken Parteien im Zuge des Neoliberalismus ist hinlänglich bekannt, ebenso die ungerechtfertigte ideologische Diffamierung von klassen- und gewerkschaftspolitischer Organisation als altbacken und als Interessensvertretung vermeintlich privilegierter Beschäftigter (Mayer-Ahuja). Ob sich mit dem Neoliberalismus aber auch der Widerstand der unteren Klassen verabschiedet hat? Nebst nach wie vor bestehender (insgesamt geschwächter, vielerorts aber neu Fahrt aufnehmender) gewerkschaftlicher (und politischer) Organisation besagt eine These, dass dieser Widerstand lediglich unterhalb des Radars offizieller Politik stattfindet (Cubela), zum Beispiel in Form von Aufständen («Riots»), auf die Linke unterschiedlicher nicht reagieren könnten. Die einen betonen ihren Klassencharakter, die anderen – meist etablierten – befürworten den Einsatz des staatlichen Repressionsapparats gegen solche oft nicht-weiße Proteste (Chwala). Das Beispiel zeigt die grossen Bruchlinien innerhalb des linken Feldes. Etablierten linken Kräften wird mitunter geraten, die Herausforderungen, die der Kapitalismus jeder linken Politik auferlegt, stärker anzuerkennen und zu adressieren (Herzog/Schäppi).

Verbreitete Proteste, Unsicherheit bis in die Mittelklassen, eklatante Vermögensungleichgewichte, aber kaum Veränderung – viele Linke leiten daraus (wieder) vermehrt die Erkenntnis ab, dass Organisation eine zentrale Grundlage für gesellschaftspolitische Gestaltung ist: um Menschen zu befähigen, auszusprechen, wo der Schuh drückt, wahrzunehmen, wo es einem nicht gut geht und inwiefern man sich Veränderung wünscht – und weil soziale, organisierte Kämpfe, Aufstände und Konflikte treibende Kräfte hinter der mit dem 18. Jahrhundert einsetzenden, langfristigen Tendenz zu mehr Gleichheit sind (Piketty). Herrschende Klassen nehmen die von einigen ihrer Intellektuellen formulierte Idee, dass Einsicht in die Überkommenheit

von allzu stark kritisierten Herrschaftsformen eine Tugend sei (zum Beispiel Goethe), kaum je beim Wort. Wenn, dann eher, um Aufbegehrenden den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem einzelne Missstände mit Reformen oder Zugeständnissen beseitigt werden, wie es etwa bei der Einführung der sozialen Sicherungssysteme der Fall war. Die Unzufriedensten unter den Unzufriedenen drängten auch damals weiter, hin zu sozialistischen Gesellschaften (was aus deren autoritärer Verformung für heutige Organisationsformen zu lernen wäre, ist ein Thema, das ins Heft gehören würde, wozu aber leider kein Artikel zustande kam). Heute sind die Unzufriedensten unter den Aufständischen weltweit zu finden (gemäss einer Studie des *Center for Strategic and International Studies* leben wir im Zeitalter der Massenproteste),² in den Frauen*streiks und *MeToo*-Bewegungen, in den antirassistischen Kämpfen, unter den Streikenden von der Luftfahrtbranche bis zum Care-Bereich und in der Klimagerechtigkeitsbewegung, die durch praktische Erfahrung zunehmend nach links gerutscht ist und Bündnisse mit Gewerkschaften und sozialen Bewegungen sucht. Sie alle bauen gesellschaftliche Macht auf, basierend auf gelebten Solidaritätsnetzen. Sie alle suchen nach Werkzeugen, um Altes ab- und Neues aufzubauen. *Organon*, das griechische Wort für Werkzeug, liegt dem Begriff der Organisation zugrunde. Organisationen haben demzufolge den Anspruch, Werkzeuge zur Verfügung zu stellen, um die unübersichtliche Gegenwart zu verstehen und zu verändern: Sei es ein handfester Hammer, wie auf dem Umschlagbild des vorliegenden Heftes, mit dem zugeschlagen, genagelt und gezimmert werden kann; seien es Begriffe, um bislang noch nicht oder erst in Umrissen Gedachtes in Worte zu fassen, oder gegenseitige Unterstützung und Kritik, um daran zu wachsen und zu lernen, wie Verantwortung übernommen werden kann, ohne vor den Grenzen des Systems zu kapitulieren. Es können auch Werkzeuge sein, um die oft flüchtigen Strukturen von Bewegungen zu verstetigen und die unterschiedlichen Akteur:innen miteinander zu verbinden (Herzog/Schäppi).

Kapitalismus und Demokratie sind nicht naturwüchsig miteinander verwoben (Fraser/Jaeggi), und wir können nicht genug betonen, dass auch Eigentumsordnungen und politische Ordnungen historisch variabel sind. Die gegenwärtige Eigentumsordnung mit ihren diversen Grenzziehungen ist historisch gewachsen und veränderbar. Es ist eine Frage des Kräfteverhältnisses, Institutionen zu erschüttern, neu zu etablieren und mehr Egalität einzufordern. Um auf diesem Weg voranzukommen, sind Lernorte nötig, die während sozialen und gewerkschaftlichen Bewegungen entstehen und wo praktische und theoretische Bildungs- und Emanzipationsarbeit geleistet

wird. Die Lernorte verändern sich mit der Zeit. Sie können aus Bewegungen wie in Lützerath (Lutzke) und während des Ausprobierens der Organisation von grossen Mobilisierungen wie dem Feministischen Streik (Flury) bestehen, und auch an unerwarteter Stelle entstehen, zum Beispiel bei Google, wo projektförmig Arbeitende den Arbeitskampf in die digitalisierte Welt holen, zusammen und in Arbeitsteilung mit der Gewerkschaft (Berger/Hügli).

Gemeinsam mit anderen zu beobachten, analysieren und organisieren, wie den Systemkrisen begegnet und was ihnen entgegengesetzt werden kann, braucht Zeit, Kraft und Bewusstsein für gesellschaftliche Spaltungslinien; Ressourcen und zumindest eine minimale Sicherheit im Leben (wie zum Beispiel eine Aufenthaltsbewilligung oder eine einigermaßen funktionierende Tagesstruktur im Zusammenspiel von Erwerbsarbeit, Kinderbetreuung, Haushalt und weiteren Notwendigkeiten des Alltags); Konflikt Erfahrung, um Differenzen – auch Abwertung und Diskriminierung in den eigenen Reihen – abzubauen (Bescherer u. a.); Verbindungsarbeit in verschiedene Felder hinein (Eltern, Patient:innen, Nachbarschaft, prekarierte Belegschaftsteile); und nicht zuletzt auch eine Internationalisierung von Kämpfen, die im Widerspruch zu den national gefassten Realitäten des Standortwettbewerbs steht. Lauter komplizierte Aufgaben, in denen sowohl «soziale Fantasie» als auch Selbsttätigkeit entstehen, die sich in der Summe zu einer Gegenmacht formieren können – und zwar schon innerhalb der gegenwärtigen Verhältnisse, damit sich ein Transformationsprozess über das Bestehende hinaus überhaupt entwickeln kann.

Neben bekannten Organisationsansätzen ist auch das Experimentieren mit situativ angepassten Organisations- und Auseinandersetzungsformen interessant. In diesem Zusammenhang wird oft die Frage nach patriarchalen Persistenzen, (althergebrachten) Hierarchisierungen und undiskutierten Machtstrukturen gestellt. Um auf diesem hartnäckigen Feld Schritte zu machen, liegt es nahe, innerhalb des linken Spektrums offene Diskussions- und Fehlerkulturen zu etablieren. Das schliesst die Fähigkeit zu Kritik und Selbstkritik ein (hier lässt sich von der kurdischen Bewegung lernen, was in dieses Heft nicht einging, aber weiterhin Teil des Themenspektrums sein wird), die Bereitschaft abzuwägen und die Fähigkeit, Kompromisse zu schliessen. Wenn die Beobachtung der Bewegungskonjunktur bei gleichzeitiger Schwäche von Organisationen (mit hierarchischer Führung, Machtkämpfen um Posten, Fokus auf Wähler:innenanteilen etc.) zutrifft, so kann daraus der Schluss gezogen werden, dass eine gemeinsame «grosse» Stossrichtung zur Überwindung des Kapitalismus zwar wichtig ist und keinesfalls unterschätzt werden sollte, was mitunter einschliesst, ein waches Auge

auf seine Widersprüche – etwa zwischen (Care-)Arbeit und Kapital – zu haben. Ebenso wichtig scheint aber, vielfältige Organisations- und Politisierungsansätze zu begrüßen und Differenzen konstruktiv anzugehen. Dass es unter Linken diesbezüglich des öfteren Luft nach oben gibt, sollte Anlass zur (Selbst-)Veränderung sein.

Diverse Organisationsformen, Bündnisse und Allianzen von unten – all das sind Werkzeuge und Keime der Gesellschafts- und Selbstveränderung, und es sind Voraussetzungen, um tragfähige Beziehungen aufzubauen, die sowohl Lust auf Veränderung und kollektive Kompetenzmotivation (Mäder) machen, als auch helfen, Konflikte mit den Kräften des Status quo auszuhalten. Denn diese sind ebenfalls organisiert, finanziell besser ausgestattet, sitzen in Machtpositionen und an gesellschaftlichen Schalthebeln, zum Beispiel auf der Unternehmenseite (Rieger) oder in Form der Staatsgewalt als kapitalistische Hintergrundbedingung. Es wird einen sehr langen Atem brauchen, um bestehende Institutionen zu erschüttern und sich auf neue gesellschaftliche Formen zu einigen, wobei ersteres vielleicht sogar noch leichter als letzteres ist. Dass das weder heute spannungsfrei noch in Zukunft ohne Konfliktklinien verlaufen wird, liegt auf der Hand. Sich dabei auf egalitäre Debatten, diskursiv offene Auseinandersetzungen und vielfältige Organisationsansätze einzulassen, könnte helfen. Zumindest ist das eine der Schlussfolgerungen, die sich aus den in Widerspruch 81 versammelten Artikeln ziehen lässt – auch um weiter zu klären (und zu üben), wie wir in Zukunft zusammenleben und -arbeiten wollen.

Die Redaktion

Anmerkungen

- 1 Club of Rome: Earth for All. Ein Survivalguide für unseren Planeten. München 2022
- 2 Christian Stirling Haig, Katherine Schmidt, Samuel Brannen, 2020: The Age of Mass Protests. Understanding an Escalating Global Trend. CSIS (online verfügbar)